

Zusammenfassung PhD Dissertation

Name	Pauline Roos-Laporte (PhD, RN)
Universität	He-Arc Santé
Ort	Delémont/Neuchâte, Schweiz
Name des betreuers	Nicolas Vonarx
Abschlussjahr	2017
Kontakt	pauline.laporte@he-arc.ch

Curriculum Vitae

Pauline Laporte ist seit 2008 diplomierte Pflegefachfrau an der Fachhochschule ARC in Neuenburg und Delémont, Schweiz, und arbeitete drei Jahre lang in der Heimpflege. Parallel zu ihrer beruflichen Tätigkeit absolviert sie einen postgradualen Abschluss in Psychiatrie (Certificate of Advanced Studies). Im Jahr 2010 begann sie einen Master-Abschluss in Krankenpflege am Institut der Universität für Ausbildung und Forschung in der Pflege (IUFERS) in Lausanne, und zwei Jahre später folgte die Verteidigung ihrer Dissertation mit dem Titel: The spirituality of newly diagnosed cancer patients. Sie arbeitete als wissenschaftliche Assistentin an der Genfer Universität für Gesundheit (Heds) und ist derzeit an der ARC University of Health tätig, wo sie ihre Erstausbildung begann.



Beschreibung des Projekts

Wenn Anfänger-Pflegefachpersonen dem Tod begegnen Eine aufgrund von Erkenntnissen und Befragungen gewonnene Erfahrung über die Fähigkeit und Unfähigkeit zur angemessenen Reaktion

In der heutigen Zeit ist der Tod in der westlichen Welt ein Tabuthema. Unter dieser Art der Zensur leiden insbesondere Pflegefachpersonen, die mit dem Tod in Berührung kommen: Sie müssen Selbstzweifel, Angst vor dem Tod, Machtlosigkeit, Hilflosigkeit oder gar Trauer bewältigen. Dieser erlebte Kummer überträgt sich dann auf die Sterbenden: Die Pflegenden vermeiden die Kommunikation mit ihnen und meiden sie. Doch mit steigender Berufserfahrung und zunehmendem Lebensalter der Pflegefachpersonen scheint sich die Beziehung zum Tod ein wenig zu verbessern. Aus diesem Grund haben wir uns dafür interessiert, welche Erfahrungen Anfänger-Pflegefachpersonen, die mit dem Sterben und dem Tod in Kontakt kommen, erleben. Denn bekanntlich meiden junge Berufsanfänger/innen Pflegeumgebungen, in denen sie regelmässig mit dem Tod umgehen müssen, da die entsprechenden Pflegebereiche mit einem negativen Bild assoziiert werden.

Infolgedessen wird in einigen Jahren ein Mangel an Pflegenden in diesen Bereichen erwartet. Mit dem Ziel, ein besseres Verständnis für die erlebten Erfahrungen zu erlangen, haben wir den Ansatz einer phänomenologischen Soziologie gewählt und dabei akzeptiert, dass eine Realität immer auf den einer gegebenen Gemeinschaft inhärenten allgemeinen Sinnstrukturen aufbaut. Mithilfe halbstrukturierter Gespräche haben wir Aussagen von 16 Pflegefachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen (Medizin, häusliche Pflege, Notfall, Intensivpflege, Chirurgie, Geriatrie, Palliativpflege usw.) aufgezeichnet, in denen der Tod allgegenwärtig ist. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass wir zwar Wissenschaftler, aber vor allem menschliche, von bestimmten sozialen Bedingungen geprägte Wesen sind, haben wir die erfassten Informationen thematisch analysiert. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass sich eine wissenschaftliche Untersuchung nicht von den interpretierenden Referenten trennen lässt, die von der Gesellschaft, der sie angehören, geformt sind.

Die Ergebnisse unserer Studie haben gezeigt, dass Anfänger-Pflegefachpersonen, die mit dem Sterben und dem Tod in Kontakt kommen, eine Erfahrung erleben, die sich in zwei komplementäre Dimensionen einteilen lässt. Die erste Dimension verweist auf eine auf Erkenntnissen basierende Lebenseinstellung und spricht unterschiedliche Sinne wie das Hören, Fühlen und Riechen an. In dieser Dimension wird die Erfahrung als Form der Entdeckung erlebt, da die vorherrschenden Empfindungen keinen Erfahrungen entsprechen, die die Pflegekräfte auf einer Skala von «sehr gut» bis «ausreichend» kennen. Häufig wird die Tragödie des Sterbens oder des

Todes bei der Ansicht des toten Körpers und bei der Wahrnehmung der Geräusche, die ein Sterbender von sich gibt, als schockierende Entdeckung wahrgenommen. Die Begegnung mit dem Unaussprechlichen wird zudem zu einer Erfahrung der Abscheu, wenn die Körpergerüche des Sterbenden und der Geruch des Todes wahrgenommen werden. Darüber hinaus haben die Studienteilnehmenden den Tod als fremdartig erfahren, wenn das Leben eines Menschen den Körper verlässt. Und schliesslich berichten die Teilnehmenden von erlebtem Entsetzen beim Anblick einer Leiche – einem Schrecken, der durch die Medien verstärkt wird und fest in der allgemeinen Vorstellung verankert ist. Die zweite Dimension dieser von den Pflegefachpersonen erlebten Erfahrung betrifft die Befragung über die Fähigkeit oder Unfähigkeit zu einer angemessenen Reaktion. Die Pflegefachpersonen fühlten sich angesichts der Tragödie des Sterbens allein gelassen; sie fühlten sich schuldig bei der Vorstellung, bei einem Unfalltod etwas vergessen zu haben; sie lehnten sich gegen das Verhalten ihrer Kollegen auf, die keinen Respekt gegenüber dem leblosen Körper zeigen. Die Pflegefachpersonen erlebten zudem eine entwaffnende Ungläubigkeit in Bezug auf den Umgang mit den Schmerzen des Sterbenden und auf die Bewertung des Ablebens. Die Befragten sind von einer Atmosphäre medizinischer Macht geprägt, in der sich die Grenzen des Todes immer weiter zum Nachteil des hoffnungslosen Patienten verschieben, und haben damit zudem Gefühle wie Machtlosigkeit und Frustration empfunden. Schliesslich haben sie bei dem Gedanken, ihre soziale Rolle ordnungsgemäss erfüllt zu haben, auch Befriedigung empfunden. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse zu den erlebten Erfahrungen wurden Empfehlungen für die Experten im Rahmen der Ausbildung formuliert. So sollte eine grössere Vertrautheit mit dem Sterben und dem Tod erzielt werden, z. B. indem die physiologischen Prozesse des Todeskampfes und der Körperpflege des Toten gelehrt werden. Darüber hinaus haben die Pflegekräfte geäussert, dass mehr Solidarität und Sicherheit im Umgang mit dem Tod erforderlich ist. Ein besserer Umgang mit der Tragödie des Todes kann z. B. durch einen stärkeren Austausch mit den interdisziplinären Teams, die Kenntnis der letzten Wünsche des Sterbenden und bessere Kenntnisse der Palliativphase erzielt werden.

Referenzen können bei der Autorin angefordert werden: pauline.laporte@he-arc.ch